

BÖHMEN ALS SCHNITTPUNKT EUROPÄISCHER GESCHICHTE

Vratislav Čapek

Die Geschichte ist wirksam nicht nur für sich selbst, sondern auch und hauptsächlich als Hinweis Zukunft, für das Begreifen der heutigen Zeit, in unserem Falle für das heutige Böhmen und für die Entwicklung des heutigen Mitteleuropas.

Böhmen hat immer in einer zentralen Position in Europa gestanden, in der Kreuzung verschiedener Kulturen, politischer Einflüsse und Interessen, welche aus Westen und Osten, aber auch aus dem Süden und dem Norden kamen. Böhmen profitierte von dieser Position, aber es brachte manchmal auch viel Kummer und Schwierigkeiten. Es drohte die Liquidation unserer Bevölkerung durch die Avaren (7. Jahrhundert), Ungarn (9. Jahrhundert), Tataren (13. Jahrhundert), ein anderes Mal mußten wir gegen Germanen oder die Deutschen die Freiheit verteidigen. Böhmisches Reich suchten ihre selbständigen Positionen im Rahmen des Heiligen Römischen Reiches, später des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Im 17. Jahrhundert, nach dem Dreißigjährigen Krieg, hat Böhmen seine Selbständigkeit verloren und dann 300 Jahre in der Habsburger Monarchie um die Befreiung gekämpft. Damals hat das Land nicht nur seine politische Selbständigkeit verloren, sondern auch seinen Adelsstand, seinen Mittelstand, und das tschechische Volk war nur auf Landbewohner beschränkt. Adelsstand, Bürger und Landbesitzer waren meist die österreichischen Deutschen.

Im Zusammenhang mit der Liberalisierung der Gesellschaft ging es nicht nur um die Erneuerung des böhmischen Staatsrechts, sondern auch um die Neubildung der modernen Nation, seiner eigenen Institutionen, Kultur, Gesellschaftsschichten usw.

Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts erwartete ziemlich jeder Kulturträger den Untergang der tschechischen Nation in dem deutschen Meer. Im Mittelalter blieb die Geschichte Mitteleuropas in den Händen des Römischen Reiches, in der Neuzeit wurde der mitteleuropäische Raum von Österreich-Ungarn dominiert. Böhmen entwickelte sich zunächst als ein selbständiger Staat in der deutschen Konföderation, schließlich als eine unterdrückte Nation, als ein Teil der Habsburger Monarchie. Das Gefühl der Notwendigkeit, um seine eigene Existenz und für die Wiedergeburt der Selbständigkeit zu kämpfen, war und ist tief im Bewußtsein des Volkes.

Der Wendepunkt der böhmischen Entwicklung als auch der Entwicklung Mitteleuropas kam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die tschechische Nation wurde eine normale, komplette Gesellschaft. Ihr Aufstieg vollzog sich ähnlich wie der anderer Völker der Monarchie. So stammt die moderne Kunst, der Jugendstil usw. aus den regionalen Zentren der Monarchie und nicht aus Wien, wo die Kultur mehr traditionell blieb. Das hängt, meiner Meinung nach, mit dem riesigen Aufschwung der ganzen Gesellschaft in den Nachbarländern der Monarchie zusammen. Mitteleuropa aber wurde politisch weiter stark durch die Habsburger Monarchie beeinflusst, eine solche Entwicklung war für die nichtdeutsche Bevölkerung in der Monarchie ungünstig und widersprüchlich.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die jüdische Tradition in Böhmen, hauptsächlich in Prag, in der Zeit der National- und Kulturentwicklung des 19. Jahrhunderts eingehen. Die Haupttendenz der Juden in der Monarchie als auch anderswo war die Assimilation mit der nichtjüdischen Bevölkerung, sowie die bürgerliche und politische Emanzipation auf der Grundlage liberaler Ideen der Gleichberechtigung der Völker, Nationen oder Regionen. Diese Politik der Assimilation brachte die jüdische Kultur in der Monarchie an die Spitze der modernen Kunst überhaupt. Die Juden empfanden sich als deutsche Österreicher. Aber die nationale Entwicklung zwang sie, sich zu entscheiden, ob sie Tschechen oder Deutsche in Böhmen, in Triest Österreicher oder Italiener oder aber in Budapest Österreicher oder Magyaren sein wollten. Die nationalen Konflikte in Böhmen zwischen den Deutschen und den Tschechen machten die Assimilationsbestrebungen der Juden sehr kompliziert, auch deshalb, weil die tschechische Mehrheit in Böhmen von einer deutschen Minderheit dominiert wurde.

Prag entstand als ein wichtiges Kulturzentrum der modernen Kunst, und die Juden haben eine bedeutende Rolle gespielt. Unter ihnen Rainer Maria Rilke, Franz Werfel, Fritz Mauthner, Hugo Liebman, Franz Kafka, Paul Adler, Paul Kornfeld, A. Grunwald, Josef Popper, Ernst Deutsch, Robert Weltsch; Max Brod, Kraus, Fuchs, Guthfreund, Kupka usw.

Die Deutsch-Österreicher haben stufenweise ihre herrschende Rolle in der böhmischen Wirtschaft verloren, und auch in diesem Bereich spielten die Tschechen immer mehr die wichtigste Rolle. Die Juden beschäftigten sich mit großem Erfolg auch in diesem Bereich. Die Assimilation und Emanzipation stellte sich für die Juden zunehmend jedoch als ein Widerspruch heraus. Der nationale Aufschwung in Böhmen wurde von einem gewissen Antisemitismus begleitet. Bekannt ist die Hilsner-Affäre in Böhmen. Hilsner wurde wegen rituellen Mordes angeklagt.

Damals kämpfte der junge Universitätsprofessor Tomáš Masaryk heftig gegen den rituellen Mythos. Für die Juden barg das die Gefahr, daß alle liberalen Hoffnungen verloren gingen. Es kam die Krise in der Assimilation. Die nationalen Streitigkeiten besonders in Prag und die Gefahr des Antisemitismus beeinflussten die gesamte Kulturgründung der Juden im besonderen Maße. Die „Judenoptimisten“ wie z.B. Fritz Mauthner glaubten an den Fortschritt trotz aller Schwierigkeiten und Paradoxien der Welt. Die „Judenpessimisten“ fanden keinen Ausweg aus den Paradoxien der Welt. Franz Kafka, der diese Richtung vertrat, repräsentierte den Höhepunkt der Judenliteratur in Prag. Die Mehrheit der Juden entschied sich in der Wahl zwischen Tschechen und Deutschen für die Deutschen oder sie verzichteten auf die Assimilation an sich.

Die selbständige Tschechoslowakei konnte nach dem Ersten Weltkrieg nur infolge der Niederlage des wilhelminischen Deutschland und Österreich-Ungarns entstehen. Das Projekt eines eigenständigen tschechoslowakischen Staates wurde von den tschechischen Politikern im Laufe des Krieges als Bestandteil des künftigen Friedensprogramms der siegreichen Großmächte der Allianz vielfach verlegt. Als der neue Staat zur Wirklichkeit wurde, entstand sogleich das Problem einer neuen Ordnung Mitteleuropas, des Raumes zwischen Deutschland und Sowjetrußland, zwischen Baltikum und dem Schwarzen Meer, in dem die besiegten Staaten ihren Einfluß aufgaben. Unter den so entstandenen Bedingungen repräsentierte die tschechoslowakische Politik eine Konzeption des Neuen Europa auf der Basis der Zusammenarbeit der kleinen demokratischen Staaten, in der die Tschechoslowakei die Existenz der Nation sicherte und eine feste, vielleicht auch führende Position in diesem kulturhistorischen Raum fand. In der Washingtoner Deklaration vom Oktober 1918 ist zu lesen: „In der Außenpolitik übernimmt die Tschechoslowakei ihren vollen Anteil an der Verantwortung für die Reorganisation Osteuropas, sie wird ein Konsolidierungsfaktor in dem zerrütteten und von nationalen und sozialen Konflikten erschütterten mitteleuropäischen Raum sein...“

Der tschechoslowakischen Politik war es dabei klar, daß die Stellung des Staates, seine Sicherung und der Schlüssel für die Erhaltung von Frieden und Demokratie in diesem Raum für lange Jahrzehnte nur auf der Voraussetzung einer dauerhaften Zusammenarbeit der Großmächte beruhen konnte. Nach den Erwartungen von Masaryk während des Krieges sollte dies zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland sein. Aber die USA traten kurz nach dem Krieg von dieser Option zurück, und Rußland konnte diese Rolle wegen der bolschewistischen Revolution nicht spielen. Nach dem Kollaps der Erwartungen sollte diese schützende Rolle der anglo-französischen Kooperation zukommen. Die tschechoslowakische Politik widmete deren Erhaltung ihre Kräfte, allerdings ohne großen Erfolg. Denn schon die Friedensverträge hinterließen die Bitternis nicht erfüllter eigener Ambitionen. Die englische Politik hatte ein Interesse am mitteleuropäischen Raum nur in der Bewahrung ihrer ökonomischen Positionen und stellte sich immer mehr auf eine Politik direkter Abkommen mit Deutschland außerhalb des Völkerbundes ein. Die politischen Erwartungen für die Vollendung des nationalen Befreiungskampfes in Mitteleuropa konzentrierten sich vor allem auf Frankreich. Je mehr jedoch die französische Politik unter den Einfluß der englischen geriet, desto problematischer wurde die neue Konzeption Europas, und die Lage ermöglichte andere Großmacht-Lösungen, auch unter Beteiligung der Weimarer Republik.

Die tschechoslowakische Politik stellte im eigenen Interesse sowie im Interesse der Demokratisierung Mitteleuropas die wichtigste Stütze der Kleinen Entente dar, die die neue Politik im angeführten Raum allseitig sichern sollte. Sie nahm Kontakt mit den demokratischen und liberalen Kräften in den Nachbarstaaten auf, stellte demokratische Prinzipien der Machtpolitik gegenüber und versuchte eine Art Brücke zwischen Ost und West zu realisieren. Ihr ging es auch darum, daß Wege zu einer neuen Bedeutung Deutschlands in einem Neuen Europa beschrritten würden. Die Weimarer Republik, der pan-germanischen Ambitionen entledigt; erweckte bei den tschechoslowakischen Politikern in diesem Sinne gewisse Hoffnungen, sie erwarteten eine gute und aktive politische Beziehung. Außenminister Beneš drückte das so aus: „Die Beziehung zu den Deutschen in Deutschland, im Reich, ist unser ernsthaftestes Problem. Es muß unser Bestreben sein, sie korrekt und mit der Zeit auch freundschaftlich zu gestalten. Die Deutschen haben keinen Grund zur Feindschaft. Sie können und müssen ihren Drang nach Osten in einen friedlichen Wettstreit verwandeln. Deutschland hat den Krieg eigentlich gewon-

nen, weil es eine Republik geworden ist, national einheitlicher wurde und somit besser eine demokratische, friedliebende Politik ausüben kann ..."

Die deutsche Frage in Mitteleuropa war für die Tschechoslowakei freilich auch eine innenpolitische Frage, und zwar im Ringen um die Grenzen des neuen Staates. Widerstand dagegen leisteten die sudetendeutschen Politiker. Sie versuchten aus den böhmischen Ländern vier Grenzgebiete dem deutschen Österreich anzugliedern. Dabei spielte ihr verletzter Stolz eine Rolle, der jahrelang durch das Privileg des Deutschtums in der Monarchie genährt worden war, sowie ihre innere Überzeugung von ihrer natürlichen Überlegenheit über die Slawen, aber auch Hoffnungslosigkeit nach dem verlorenen Krieg, Angst vor seinen Folgen. Es war jedoch auch das bewußte Bestreben, dem tschechoslowakischen Staat die Lebensfähigkeit zu verwehren und in Mitteleuropa die Hoffnung auf Hegemonie des zahlenmäßig stärkeren deutschen Volkes zu erhalten. Der antitschechoslowakische "Widerstandskampf" wurde fortgesetzt und mußte militärisch gebrochen werden, wenngleich ohne größere Kämpfe, nur mit einigen wenigen Einheiten. Die Forderung nach Autonomie für die Grenzprovinzen, die schon damals als Schritt auf dem Weg zur künftigen Trennung vom tschechoslowakischen Staat aufgefaßt wurde, war ein Vorzeichen für die späteren Konflikte, die nach "München" führten.

Die Furcht vor Deutschland beschrieb Beneš im Jahre 1923: "In dem großen Weltkampf siegte die Demokratie zwar, Deutschland und Ungarn wurden materiell geschlagen, entwaffnet und für den Augenblick unschädlich gemacht, aber es gibt keine Ruhe, denn der Geist, der den Krieg hervorgerufen hat, veränderte sich nur in geringem Maße bei den breiten Schichten der Bevölkerung dieser Staaten. Mit einem Wort: Deutschland hat seine geistige Revolution nicht ganz durchgeführt, darin beruht die Gefahr der Gegenwart und darin gibt es für uns ein Memento für die Zukunft... Wir stehen in einem großen ideellen Konflikt, wie am Anfang des Krieges, und er offenbart sich in Beruhigung, Reizung, Propaganda, Versuchen eines reaktionären Putsches, in militärischen Verschwörungen, Vergeltungsdrohungen usw..." Minister Jan Šrámek meinte im Zusammenhang mit der Konferenz von Locarno 1925: „Die Entwicklung der europäischen Außenpolitik hat in letzter Zeit dazu geführt, daß die Tschechoslowakei eine Garantie ihrer absoluten Sicherheit nicht mehr in der Außenpolitik ihrer Verbündeten sehen kann, denn es werden Verhandlungen zwischen England und Frankreich mit Deutschland als gleichwertigem Partner vorbereitet, wobei bisher nicht gesichert ist, daß in den Verhandlungen der Verbündeten mit Deutschland genügend für die Interessen und Sicherheit der Tschechoslowakei gesorgt werden wird. Es besteht die Befürchtung, daß England in Zukunft kein besonderes Interesse an der Sicherung der Tschechoslowakei haben wird und daß Frankreich, sei es auch gegen seinen Wunsch, in Verhandlungen mit Deutschland gedrängt wird, bei denen es sein bisheriges enges Bündnis mit der Tschechoslowakei nicht aufrechterhalten können wird."

In derselben Zeit schrieb der Außenminister der Weimarer Republik, Stresemann, in einem Brief an den Kronprinzen: "Die deutsche Außenpolitik hat meiner Meinung nach für die nächste Zeit drei große Aufgaben: Erstens die Lösung der Frage der Reparationen ... Zweitens rechne ich den Schutz der Auslandsdeutschen dazu (10 bis 12 Millionen unter fremdem Joch)... Drittens die Korrektur der Ostgrenzen ... (Danzig, der polnische Korridor, Grenzen in Oberschlesien). Im Vordergrund steht der Anschluß Deutsch-Osterreichs..."

Die Krise der Politik Mitteleuropas nahm während der große Wirtschaftskrise neue Dimensionen an. Die Spannungen zwischen den Bewahrern des Versailler Vertrages und seinen Gegnern erreichte eine neue Phase. Dies gab dem Faschismus grünes Licht. Im Zuge dieser Entwicklung ging auch die Weimarer Republik unter und wurde schrittweise von der faschistischen Diktatur abgelöst. Die Tschechoslowakei im Herzen Europas wurde ohne die Expansion Hitlerdeutschlands gestört. Sie verwehrt dem italienischen Faschismus, das Donaugebiet in ein italienisches Interessengebiet zu verwandeln. Schon 1932 erklärte Hitler: "Die Tschechen versetze ich nach Sibirien oder in die Wolnynschen Gebiete. Die Tschechen müssen weg aus Mitteleuropa. Solange sie dort sein werden, werden sie immer der Brennpunkt hussitisch-bolschewistischer Zersetzung sein..." Mit dem Ansteigen der Spannung im Kampf um Mitteleuropa löste sich auch die Kleine Entente auf, die die Verantwortung für die tschechoslowakischen Schwierigkeiten im Verhältnis zu Deutschland nicht übernehmen wollte.

Masaryks Konzeption einer demokratischen Gemeinschaft von Bestrebungen, Ideen und Interessen zwischen den neuen Staaten in Mitteleuropa, unter Erhaltung ihrer vollen Souveränität, die auch zu einer engen wirtschaftlichen Annäherung führen sollte, ging nicht auf. In der mitteleuropäischen Zone begannen die partikulären Bestrebungen der kleinen Völker zusammenzustoßen. Die Entwicklung wurde immer stärker von undemokratischen Systemen beeinflusst, unter denen die Tschechoslowakei eher eine Ausnahme bildete.

Die Politik der Tschechoslowakei in der Zeit vor dem Münchner Diktat ging von der liberal-demokratischen Konzeption Masaryks aus, was für das tschechische Volk bedeutete, es solle der Träger humanistischer und demokratischer Traditionen in Europa sein und es in der Überzeugung festigte, daß diese Mission auch die Garantie für seine nationale Existenz darstelle. Das Programm, das Masaryk systematisch von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts an ausarbeitete, knüpfte an die historische Philosophie Palackýs an. Er war bestrebt, das aktuelle Hauptproblem der menschlichen Existenz, das den Begriff Humanität beinhaltet, auf eine historische Dimension zu stützen. Vor allem waren es die Werte der nationalen Tradition, die dem aus der hussitischen Reformation und der Wiedererweckung hervorgegangenen Volk de Willenn festigen sollten, seinen geistigen Kampf zu Ende zu führen. Und es genügte dann, daß er im Jahre 1915 dem humanistischen historischen Wert der böhmischen Reformation die Tradition staatlicher Selbständigkeit hinzufügte, um seine Idee eines autonomen tschechischen Staates aufkommen zu lassen. Wir sollten uns allerdings die Frage stellen, ob das ideelle Konzept Masaryks in diesem politisch zerrütteten Europa überhaupt eine Chance hatte, in diesem mit einer Menge von Asymmetrien und Ungleichheiten, mit einer ganzen Reihe von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Konflikten angefüllten Europa, das eine tiefe Krise aller grundlegenden menschlichen Werte durchmachte, in diesem Europa, das ideell von Nationalismus beherrscht wurde, eine Republik wirklich nach seinen Ideen zu konstituieren.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß die Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit im internationalen Vergleich über eine relativ große Stabilität der parlamentarisch-demokratischen Ordnung verfügte. Hier genügt der Hinweis auf Krise und Verfall des parlamentarischen Systems in Deutschland, Polen und Ungarn. Manchen erschien die Tschechoslowakei angesichts der konservativ-autoritären und faschistischen Regimes, die in ihren Nachbarländern seit den dreißiger Jahren die Macht an sich rissen, geradezu als eine Insel der Demokratie im Meer des Faschismus. Gründete diese Stabilität darin, daß der Tschechoslowakei eine Reihe von Belastungen ihrer parlamentarisch-demokratischen Strukturen erspart blieben, die in anderen Ländern die vielzitierte Krise des Parlamentarismus zwischen den beiden Weltkriegen heraufbeschworen? In der Tschechoslowakei fehlten monarchisch-restaurative politische Gruppierungen von größerem Einfluß. Das Land kannte keine militärische Tradition, die revolutionäre Arbeiter- und Rätebewegung der Jahre 1918 -1920 konnte soweit integriert werden, daß Klassenkämpfe nicht in systemsprengenden Dimensionen verliefen, selbst nicht unter den verheerenden Schlägen der Weltwirtschaftskrise. Schließlich gab es - jedenfalls bei den Tschechen - keinen breiten Nährboden für faschistische Tendenzen, die allerdings bei den beiden wichtigsten Minderheiten, den Deutschen und Slowaken, in den dreißiger Jahren im Sudetofaschismus und in der klerikal-faschistischen slowakischen Volkspartei ein erhebliches politisches Potential zu mobilisieren vermochten.

Die westliche Geschichtsschreibung hat die Tendenz, einerseits die Tschechoslowakei vor dem Münchener Diktat zu idealisieren, als Muster einer prosperierenden Demokratie, als Staat, in dem die Ideen der französischen Revolution am weitesten entwickelt wurden, andererseits spricht sie von dieser Tschechoslowakei als einem "künstlichen Staat", der die nationalen Minderheiten unterdrückte. Wenn wir den Ausgangspunkt akzeptieren, daß irgendeine Demokratie immer besser ist als gar keine, dann können wir feststellen, daß das demokratische System der Tschechoslowakei vor München trotz all seiner Defekte zweifellos einen großen Fortschritt darstellte und zwar sowohl beim Vergleich mit der einstigen österreichisch-ungarischen Monarchie, als auch mit den autoritären, halbfaschistischen und faschistischen Regime der Nachbarländer.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß es uns auch gelingen würde, nachzuweisen, daß dieses System auch bei einem Vergleich mit den westlichen Demokratien liberaler war. Die Republik vor München hat auch für die nationalen Minderheiten weitaus demokratischere Bedingungen geschaffen, als es die waren, unter denen sie unter Österreich-Ungarn lebten oder unter denen andere nationale Minderheiten im damaligen Europa existierten. Wir können feststellen, daß mit Ausnahme einiger Nachkriegsnostalgieen, die die kurze Epoche der Anpassung begleiteten, die Beziehungen zwischen den Tschechen und Slowaken einerseits und den Deutschen, Ungarn, Ukrainern und Polen andererseits nicht schlecht waren. Die Demarkationslinie in der tschechoslowakischen Gesellschaft war mehr politisch und sozial als ethnisch. Zahlreiche deutsche Minister saßen in der Prager Regierung neben ihren tschechischen Kollegen und vertraten im Rahmen der Koalition der Parteien immer gemeinsam das Regierungsprogramm. Henleins Sudetendeutsche Partei allerdings verwandelte sich in der Tat in eine wahre Fünfte Kolonne namentlich nach Hitlers Machtantritt. Dieser Partei oblag die Funktion, eine Krise hervorzurufen und Hitler einen Vorwand zu gewähren, um die Tschechoslowakei zu überfallen und zu vernichten.

In Masaryks Konzeption waren kollektive Emanzipation zur Demokratie und zu einem freiheitlichen Sozialismus angelegt - von daher versteht sich auch sein äußerst waches, allerdings auch äußerst realistisches Verständnis der jüdischen Zionisten, deren Wirken seine offene Zuneigung und seine konstruktive Skepsis galt. Masaryk war wahrscheinlich der einzige europäische Staatspräsident, der in der Zwischenkriegszeit das jüdische Palästina persönlich besuchte; die (SR hat ihre Unterstützung für das demokratische und sozialistische Israel auch in den vierziger Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten, bis zu dem Zeitpunkt, als Stalins Politik gegenüber dem jungen jüdischen Staat eine radikale Kehrtwende anordnete und die öffentlichen Prozesse im Mittel-Ost-Europa der Nachkriegszeit auch einen deutlichen antijüdischen Akzent erhielten.

Auch Masaryks Eintreten für die Brüder Thomas und Heinrich Mann, denen deutsche Gemeinden in der Tschechoslowakei nach 1933 das Bürgerrecht verweigerten, so daß sie in dem rein tschechischen Örtchen Policka ihren offiziellen Wohnsitz nehmen und das Asylrecht der (SR genießen konnten, gehört hierher.

All das, was Masaryk im Ersten Weltkrieg gegen die Berliner Weltmachtspolitik wieder und wieder öffentlich beschworen hatte, der alldeutsch-pangermanische Wahn, der preußische Militarismus, der rassistisch-nationalistische Chauvinismus der deutschen Macht, Haß auf alle Minderheiten, Antislawismus, Antisemitismus, das theokratische Zarentum der preußisch-deutschen Herrscher, der Wille zur Vernichtung der europäischen Juden wurde schließlich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre politische Wirklichkeit. Der Schriftsteller und bedeutende Publizist Frantisek Xaver Saldo schrieb im Jahre 1936: "Eines ist sicher, nämlich, daß sich der Kreis des Faschismus um uns enger und enger schließt. Man sagt von uns, daß wir in diesem Meer eine Insel der Ruhe und Ordnung sind. Und dies ist in einem bestimmten Sinne die Wahrheit. Jedoch eine etwas graue, schütterte und zahnlose Wahrheit; eine Wahrheit, die uns auf keinen Fall erlösen wird. Es ist gut, daß wir uns nicht vor Götzen verneigen; doch wir sollen und müssen uns vor Gott verneigen. Das ist noch wichtiger als das erste. Tun wir es? Auf diese Frage höre ich keine Antwort; ja nicht einmal die Frage, die so direkt der Nation gestellt worden wäre, höre ich."

Die Tschechoslowakei hatte eine demokratische politische Struktur, gegeben in der Verfassung vom Februar 1920. Sie enthielt alle Elemente der Demokratie. Sie hat das Prinzip der Selbstverwaltung akzeptiert. Pluralität in der Organisationsstruktur der politischen Parteien als auch in verschiedenen Interessengruppen wurde gesichert. Ein bloßes Instrument tschechisch-nationaler Herrschaftssicherung war die Koalitionspraxis. Hier liegt gewiß ein Grund für die relative Stabilität der Ersten Republik. Aber das Fehlen einer alternativen Opposition mit der Folge einer Beeinträchtigung politisch-sozialer Innovationsfähigkeiten schränkt den Spielraum für langfristigen Strukturwandel größeren Ausmaßes in Proportionsystemen offenbar ein. Es bewirkte auch die Unfähigkeit zum Abbau der teilweise extremen regionalen Entwicklungsunterschiede des Staates. Das spezifische der tschechoslowakischen Variante des Parteienstaates bestand darin, wie die Parteien ihr Verhältnis' zum Parlament gestalteten. Die politische Macht war nicht im Parlament, sondern in den Koalitionen. Die tschechoslowakische Nationalversammlung hatte keine eigene politische Existenz. In tragischen Augenblicken war dieses Organ unfähig, zu entscheiden. Masaryks Meinung sollte sich bewahrheiten, daß die Demokratie in der Tschechoslowakei für die Entwicklung noch weitere zwanzig Jahre brauchte. Sie waren ihr aber nicht gegeben...

Die Generation, die die Republik vor München, dann München und das Protektorat erlebte, wünschte nach der Befreiung keine Rückkehr zu den Verhältnissen vor dem Münchener Diktat. Sie wollte eine freie, aber auch sozial gerechte Gesellschaft. Das ist der Grund, warum die Mehrheit der Leute eine Änderung nach dem Krieg anstrebten. Zu dem Zeitpunkt hatten die Kommunisten einen großen Kredit, weil sie die erste Republik mitverantwortlich für die Liquidierung der Selbständigkeit machten und selbst an der Spitze des Kampfes gegen den Faschismus im Zweiten Weltkrieg gestanden haben. Das Jahr 1968 zeigte, daß der Preis für den Sozialismus stalinistischer Form zu hoch war, nämlich der Verlust von Menschenrechten und der individuellen Freiheit. Nach dem Mißerfolg 1968 haben die Leute auf die passende Situation in Europa gewartet und waren dabei aufgrund ihrer Erfahrungen sehr vorsichtig. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Begriff und überhaupt die Existenz Mitteleuropas verschwunden. Die Welt wurde nur in zwei verschiedene gegensätzliche Einheiten geteilt. Damit ist auch die Rolle der Tschechoslowakei als der Schnittpunkt der europäischen Geschichte, wo verschiedene Kulturen einander begegneten oder wo die Brücke zwischen Ost und West gebildet wurde, verschwunden.

Erst jetzt, nach vielen Jahrzehnten wurde die damalige Teilung zerstört und es existieren Versuche, den Begriff Mitteleuropa neu zu definieren, zum Beispiel als Zusammenarbeit der Staaten oder Grenzregionen von Deutschland bis zur Ukraine. Aber das ist schon die heutige Politik.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 10/ 1993,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>